



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schöne und die Kunst

Vischer, Friedrich Theodor

Stuttgart, 1898

Jhr nächster Grund: Die Ausschließlichkeit des Materials und die darin begründete Isolierung auf eine Seite der Erscheinungswelt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

Kunst, daher lebendiges Verhältnis derselben untereinander, daher Anlehnungen, gegenseitiges Leihen von Stoffen und organische Verbindungen.

Soll der Künstler sein inneres Bild in die Außenwelt versetzen, so braucht er ein bestimmtes Material. Dieses aber beschränkt ihn, und er kann damit nur eine Seite der Erscheinungswelt aufnehmen, die andere nicht. Diese notwendige Isolierung ist der nächste Grund der Teilung der Kunst in Künste. Jede Kunst hat ihren eigentümlichen Reichtum, aber eben darin liegt auch ihre eigentümliche Armut. Jede läßt uns etwas vermissen. Eine andere tritt an diese leere Stelle, ergänzt den Mangel durch ihr Vermögen; aber auch was wir durch sie gewinnen, ist erkaufte mit einem Verlust an jener Schönheit, die hier durch die Isolierung auf diese Schönheit ausgeschlossen ist. So wird man weiter und weiter getrieben. So ergänzen sich die Künste gegenseitig.

Wollen Sie sich das Nähere vorstellen!

Wenn nur die Architektur wäre, diese großartige, herrliche Kunst, wie arm blieben doch ihre Räume! Sie wären nicht geschmückt mit Bildwerk, sie würden nicht von Farben strahlen, nicht von Melodien klingen.

Dann die Skulptur. Sie gibt die feste, greifliche Form der Körper, muß dagegen auf die Farbe verzichten. Zwar ihre älteren Werke sind größtenteils polychrom; und es macht uns namentlich die unleugbare Thatsache zu schaffen, daß die Griechen ihre Statuen bemalt haben. Aber wenn sich das auch tausendmal erweisen läßt, so ist es doch nichts. Der Satz bleibt in Kraft: die Skulptur isoliert sich auf die Schönheit der Form und kann alles, was in der Form Schönes liegt, nur dadurch erschöpfen, daß sie der Farbe entsagt¹⁾. Sie will kein Werk schaffen, das uns wie eine Wachfigur den Schein des Lebens vortäuscht²⁾. Das geht nicht, ein für allemal nicht. Die Griechen — nun ja, die nahmen das anders, allein sie verfuhrten dabei doch wohl recht

¹⁾ Vgl. oben S. 21, 202.

²⁾ Vgl. oben S. 249, 259.